

IV.

Beobachtungen über den Selbstmord.

Von

Sanitätsrath, Kreisphysicus Dr. **J. Thomsen**
in Kappeln in Schleswig.



Die auf den ersten Blick erschreckende Wahrnehmung der stetigen Zunahme der Selbstmorde unter den Völkern, welche zu dem Bereiche der höheren europäischen Gesittung gehören, hat schon lange die Aufmerksamkeit der social-wissenschaftlichen Gelehrten auf sich gezogen und zu gründlichen Untersuchungen über diese traurige Erscheinung Veranlassung gegeben, und sie sind durch ihre Forschungen zu dem bestimmten Resultate gekommen, dass ihr eine bestimmte Gesetzmässigkeit zu Grunde liegt. Dieses hat besonders klar Adolph Wagner in seiner Schrift „Die Gesetzmässigkeit der **scheinbar** willkürlichen menschlichen Handlungen“, ausgesprochen und hat darauf weiterhin der Italiener H. Morselli, in seinem classischen Werke, „Der Selbstmord, ein Kapitel aus der Moralstatistik“ diese Sache auf das Eingehendste behandelt, indem er zuerst die Zunahme und die Regelmässigkeit des Selbstmordes in den civilisirten Staaten, ferner die Einflüsse der äusseren Natur auf seine Häufigkeit, die Bevölkerungseigenthümlichkeiten, die socialen Einflüsse, die der biologischen und socialen Eigenschaften des Individuums und die psychologischen in Betracht zieht und schliesslich die Art und den Ort der Selbstentleibung.

Wenn der Verfasser der nachstehenden Beobachtungen damit hier hervorzutreten wagt, so möge er zu seiner Rechtfertigung anführen, dass er in einem, in dieser Hinsicht besonders bevorzugten Theile des deutschen Gebietes wohnend, welches ja im Ganzen jährlich gegen 9000 Selbstmorde zu verzeichnen hat, in geschäftlicher wie in amt-

licher Eigenschaft eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Selbstmörtern zu beobachten und amtlich zu untersuchen und zu behandeln gehabt hat, und dabei auf eine Lebenszeit von über 60 Jahren, aus der er zu schöpfen im Stande ist, zurückblicken kann. Nicht Wenige der Betreffenden hat er vor der Ausführung ihrer That gekannt und beobachtet und sind ihm auch ausserdem viele Familien, in denen Selbstmörder waren, in ihren Verhältnissen genauer bekannt gewesen.

Aus dem heidnischen, classischen Alterthume sind uns viele Fälle von Selbstmorden überliefert, von denen die namentlich aufgeführten meist Persönlichkeiten betreffen, die in der Geschichte der Menschheit eine hervorragende Rolle gespielt haben. Es scheint dieses in jenen Zeiten öfter vorgekommen zu sein als es später, nachdem sich die Verhältnisse der im Bereiche römisch-griechischer Cultur befindlichen Völker, mehr consolidirt hatten, der Fall war, etwa von der Zeit an, als das Flavische Geschlecht mit dem Kaiser Vespasiano zur Herrschaft kam. Dass Selbstmorde bei den europäischen zur römisch-griechischen Civilisation gehörigen Völkern im Allgemeinen häufig gewesen, wissen wir aus manchen Andeutungen. Ist doch sogar von eigenthümlichen Selbstmordepidemien berichtet, wie von derjenigen der Milesischen Mädchen, welcher die Obrigkeit durch das Gesetz, dass jeder Leichnam einer solchen Selbstmörderin schimpflich an den Galgen gehängt werden solle, wirksam Einhalt that, und bei uns ist unverkennbar die Imitation nicht selten mit wirksam die Selbstmorde zu vervielfältigen. Diejenigen Selbstmorde, die nach dem Tode des Kaisers Otho bei Bedriacum unter seinen Soldaten vorfielen, sind einem gleichen Antriebe zuzuschreiben.

Es ist hervorzuheben, dass in der alten Zeit das Leben an sich einen anderen Werth in sich hatte, als es heut zu Tage in Friedenszeiten der Fall ist. Man kann Leben gewissermassen als eine Waare, ein Object, ansehen, das in seiner Werthschätzung von dem herrschenden Zeitgeiste, einer Art von Genius epidemicus, beeinflusst, verschiedener Mode unterworfen ist. Es galt wohl weniger und doch war es ein kostbarer Gegenstand, der als ein werthvolles Opfer den Gottheiten zur Verehrung dargebracht wurde, zumal wenn das Individuum den Werth erhöhte, wie die Opferung einer reinen Jungfrau bei den Galliern oder den Slaven.

In seiner Allgemeinheit aber stand Menschenleben ausserordentlich geringe im Preise, wenn es auf die Masse ankam, wie es die Menschenschlächtereien bei den Gladiatorspielen in der römischen Kaiserzeit bezeugen. Man mag hier wohl an das Darwin'sche Prinzip von dem Kampfe um das Dasein denken, da ja durch solche

Massentötungen, wie in den Kriegen, Platz für die Uebrigbleibenden in der menschlichen Gesellschaft geschaffen wurde.

Bei diesen Gladiatoren schlachtungen war die Lust am Blutvergiessen und die damit verbundene Grausamkeit scheinbar das Motiv; aber es waren Ausartungen ursprünglich religiöser Kundgebungen. Denn solche religiöse Antriebe haben — nach Mommsen u. A. — die erste Veranlassung zu den Gladiatorspielen, zu den Thierhetzen auf Sklaven in Rom gegeben, deren Vorbilder aus Etrurien und von den Oskern, von deren Cultus entlehnt, so furchtbare Ausdehnung gewannen.

Die Selbstmorde, welche historisch bekannte Persönlichkeiten betrafen, kamen meistens bei solchen vor, die, so zu sagen, mit dem Leben fertig waren, die ohne weitere Hoffnungen den Zweck ihres Ringens im Dasein verfehlt. Es sei nur an Cato, Hannibal, Nero, Otho, Brutus und Cassius u. s. w. erinnert, und ward ein solches Ende im Alterthume vielfach als etwas moralisch Löbliches betrachtet, welches bei Manchen als die Sühne für die Schuld ihres Lebens angesehen ward.

Man mag, wenn wir die Geschichte überschauen, wohl an das angedeutete Darwin'sche Gesetz denken, bei den Massentötungen durch die Inquisition in den katholischen Ländern, wo die Auto da Fé's die Stelle der Gladiatorenkämpfe vertreten, an die vielen Hexenverbrennungen in protestantischen Ländern, die beide auch einen religiösen Grundcharakter besassen und dabei einen Reiz als Schauspiele darboten, und selbst an die blutigen Menschenopferungen der, einer so ganz anderartigen Civilisation angehörigen Azteken in Amerika, welche in einem Jahre mitunter bis 100,000 betragen haben sollen. Die Nothwendigkeit, dass sich die Menschheit ab und zu auf eine solche Weise ihr Material durch grosse Kriege lichten muss, um Raum zu gewinnen, ist wohl nicht anders als aus diesem Gesichtspunkt zu erklären.

Erst die neuere Zeit hat genauere statistische Erhebungen über die Häufigkeit der Selbstmorde angestellt. Wie es damit im Mittelalter beschaffen war, darüber fehlen die Angaben. Es dürfte anzunehmen, dass sie minder häufig waren, und dass damals wenigstens nicht von einer epidemischen Ansteckung, von einer Selbstmordmanie die Rede sein konnte.

Unsere nordgermanischen Vorfahren schafften sich in ihren unaufhörlichen Kämpfen Luft; galt doch der Strohtod als ein wenig ehrenwerthes Ende und sie gewannen kaum in ihren Wikingerzügen, die wohl beiden Zwecken dienten, durch die, nach siegreichen Unter-

nehmungen oft Platz für zahlreiche Colonien, wie in Frankreich, England und im Mittelmeere gemacht wurde. Aus den sagenhaften und mythischen Ueberlieferungen unseres Alterthums sind mir Fälle von Selbstantleibungen nicht erinnerlich.

In der islamitischen, grössttentheils semitischen Welt, kommt diese Lebensäusserung viel seltener vor und soll in grossen Landstrichen fast unbekannt sein. Verschiedene Factoren mögen dazu beitragen: einmal der religiöse Fatalismus, die grössere Leichtigkeit sich die weit geringeren Lebensbedürfnisse zu verschaffen, die mindere Dichtigkeit der Bevölkerung, die Rasse, das Klima und das Sklaventhum, das, namentlich durch Raub und Mord in dem schwarzen Welttheil für Viele Platz schafft.

Wie gering der Werth des Lebens bei den nicht zur europäischen oder monotheistischen Civilisation gehörenden Völkern, wie bei den Chinesen und Japanesen steht, wissen wir aus den Schilderungen von dem Haushalte derselben.

Sehr treffend hat Wagner in dem Titel seiner Schrift seine Ansicht „in den *scheinbar willkürlichen Handlungen*“ ausgedrückt, denn von einer Willkür, von einer freien selbstbewussten Willensbestimmung kann in der Mehrzahl der Fälle nicht die Rede sein, wenn ein jäher augenblicklicher Impuls den Antrieb zur That abgibt.

Es hat mit diesen plötzlich entstehenden momentanen Antrieben, Wallungen eine eigene Bewandtniss. Mir haften aus meiner Erfahrung in dem Gedächtnisse mehrere Fälle, die erwähnenswerth zu sein scheinen und weiter unten mitgetheilt werden. Wie sie entstehen und so rasch zur That werden, das ist oft räthselhaft und nicht zu fassen, weil nach ihrer Ausführung das Räthsel Niemand zu lösen im Stande ist.

Mir sind in amtlicher Praxis recht häufige Fälle zur Beobachtung gekommen, wo Selbstmord zu constatiren war, für welchen durchaus kein Motiv ergründlich, und zwar von Menschen verschiedenen Alters, von denen manche in der Pubertätszeit, und kann man diese wohl mit jenen drei erwähnten in eine Kategorie bringen, da in ihnen körperliche Zustände als die Veranlassung beargwöhnt werden konnten, die in einer krankhaften Innervation wurzelten. Dahin sind auch diejenigen häufiger zu zählen, in denen eine allgemeine Schwächung des Organismus, sei's durch Excesse sexueller Art, sei's durch Trunk, vorhergegangen, und ferner wo der Ueberdruss am Leben eine Qual geworden, deren ihnen unerträglich dünkende Last sie durch einen raschen Entschluss abzuwälzen suchten, bei denen also eine gemüth-

liche Grundbedingung zugegen war. Vereinzelte Fälle kommen, namentlich bei sehr jugendlichen Individuen vor, bei denen Uebermuth und Spielerei lediglich als Motiv anzusehen sind, die im Grunde noch gar nicht wissen, was Sterben bedeutet.

Unter den veranlassenden Momenten zur That lassen sich mehrere Wahrnehmungen unterscheiden, deren Natur oft recht dunkel ist. Da ist zuvörderst die Erblichkeit zu nennen, die ja besonders, wie bei allen Nervenleiden, bei von Hause aus psychisch Belasteten hervortritt. Diese macht sich meist erst im vorgerückteren Lebensalter geltend, wenn die Abnahme der allgemeinen Lebensenergie beginnt und dann die Harmonie, welche die vitalen Kräfte zusammengehalten, zu weichen anfängt. Nicht ganz selten erscheint dieses bei den Betreffenden mit annähernder Regelmässigkeit, wie bei anderen Entwickelungen, in einer bestimmten Lebensperiode. Wenn diese glücklich überwunden, nimmt die Gefahr allmälig ab.

Es mag hier an einen anderen Krankheitsprocess erinnert werden welcher in analoger Weise, in einem bestimmten Lebensalter zur Entwicklung gelangt, der lange latent geblieben, die Tuberkulose. Und man ist, wie ich glaube, auch bei der Neigung zum Selbstmorde, eine organische Basis zu vermuthen berechtigt. Hierbei sei an eine Notiz, die nach Voisin in der Gazette des Hôpitaux 1882, No. 93 (Le siège cérébrale du suicide et des impulsions homicides), welche in dem Irrenfreunde No. 10 für 1882 enthalten ist, erinnert, die so lautete: „Das, was schon lange den Aerzten vorgeschwobt, schon Göthe in „Dichtung und Wahrheit“ mit folgenden Worten angedeutet hat: „Jener Ekel vor dem Leben hat seine psychischen und sittlichen Ursachen“ ist vom Verfasser (Voisin) in eine bestimmte Gestalt und Form gebracht, indem er sowohl den Selbstmord, als auch den Mord und die gewaltthätigen Handlungen der Geisteskranken als die Consequenz von Functionsstörungen und Läsionen betrachtet, welche in den innersten Partien der aufsteigenden frontalen und parietalen Hirnwindungen, d. h. in den psychischen und motorischen Centren, ihren Sitz haben.

Dass dem so ist, beweisen eines Theils klinische Beobachtungen, anderentheils angestellte Sectionen, sowie der Umstand, dass hier der Vorstellung (dem Gedanken) die That auf dem Fusse folgt, oder dass, in der Sprache der Schule ausgedrückt, die Vorstellung in Folge der Reizung der sensiblen (psychischen) Ganglienzenen sofort in mechanische Arbeit (Massenbewegung), in gewaltthätige Handlungen ausgelöst wird (Dr. Pauli).

Es gibt auch eine Art von psychischem Contagium, die Imi-

tation, der Nachahmungstrieb, ein sehr dunkles Wesen; denn es steht erfahrungsgemäss fest, dass zu einer Zeit oder in kurzen Zwischenräumen, abgesehen von dem Einflusse der Jahreszeit, und besonders wenn Selbstmorde in auffallender Weise oder bei Personen in hervorragender Stellung stattgehabt, das Beispiel davon Mehrere nachzufolgen verführt, wobei sich dieses auch in der Art der Ausführung bemerklich macht. Erinnert sei in dieser Beziehung an das Trauerspiel in Meiering, dem ein ganz gleiches, einige Monate später in jüngster Zeit weit entfernt davon in Dänemark, mit dem schwedischen Grafen Sparre nachgefolgt ist, welche Selbstmörder sogar in ihren Aufzeichnungen darauf Bezug nahmen.

Morselli hebt noch einen Punkt, der auffallend scheint, hervor, nämlich dass Selbstmörder nicht selten Orte aufsuchen, welche ein Versteck für sie bilden, in denen sie sich einschliessen, nicht etwa um bei Vornahme der Handlung nicht gestört oder gehindert zu werden, wozu, in den von mir beobachteten Fällen dieser Art, bei Abwesenheit von Personen, die ihnen in den Weg hätten treten können, keine Befürchtung vorliegen konnte. Es scheint, dass in ihrem Gewissen eine Art von halbbewusstem Schamgefühl über die That, die sie vorhatten, haftend geblieben; da sie noch wussten, wie die Welt im Allgemeinen immer über die moralische Verwerflichkeit des Selbstmordes urtheilt. So ist es wenigstens in unserem Zeitalter und bei unserer Gesittung der Fall und nicht, wie im Alterthum, in welchem derselbe so oft als etwas Rühmliches angesehen wurde, wo der Werth des Lebens zu einem anderen Preise geschätzt wurde und das Auslöschen der Lebensflamme nicht viel mehr bedeutete, als das Ausblasen eines Lichtes. Es ist wohl möglich, dass die religiösen Anschauungen im classischen Alterthum von der Fortdauer des Lebens nach dem Tode, die das Sterben nur als das Uebergehen von einem Dasein in ein anderes ansahen, das wenigstens nicht der Art, wie das irdische, so schwer belastet sei, die Häufigkeit des Selbstmordes beeinflusst hat. Wurden doch die *ἀθανάτοι θεοι* nicht wegen ihrer Unsterblichkeit beneidet, sondern die Sterblichkeit der Menschen sogar als ein Vorzug dieser vor den Göttern angesehen, wie der ältere Plinius sich in seiner Historia naturalis II. 7. extr. cap. XXVIII. ausspricht: „Namque nec mortem sibi conscissere (scil. Deus) si velit, quod homini dedit, optimum in tantis vita poenis“. Darnach war der Tod, wenn nicht anders, so durch Selbstmord der leichteste und bequemste Weg sich den Beschwerden des Lebens zu entziehen. So war die Ueberzeugung von einem Fortleben nach dem Tode im Allgemeinen ohne wesentlichen Einfluss auf die Beschränkung oder

die Vermehrung der Selbstmorde wie es scheint. Sie wurde bei den Meisten, selbst bei den Gebildetsten genährt. Es gab unter den Heiden, ebenso wie bei uns, Strenggläubige, Indifferente, Ungläubige und Glaubenslose und entsprechen Erstere unseren Orthodoxen, und sie waren nicht die Schlechteren. Aber sie verstanden gleich diesen nicht die Erfordernisse ihrer Zeit und war deshalb ihr Streben und Wirken ein vergebenes, fruchtloses, wie bei dem vortrefflichen und sonst so aufgeklärten Kaiser Julianus, der in seiner Todesstunde mit einer so festen Ueberzeugung auf ein besseres Jenseits hinüberschied, wie sie der beste Christ nicht schöner ausgesprochen hat, als er den Tod seines Freundes Anatolius erfuhr, wie Ammianus Marcellinus uns berichtet, die landläufige Geschichte von dem Ausrufe des Sterbenden „Gallilaeer Du siegst“ ist nach neueren Forschungen eine nicht so seltene pfäffische Lüge. (S. Gaston Boisier in *Revue de deux Mondes*, Juillet 1880.)

Anders als bei den Griechen und Römern war es im Alterthume bei den Semiten, von denen uns die monotheistischen Israeliten am besten bekannt sind. Weder im alten, noch im neuen Testamente findet sich eine Stelle, die sich direct auf den Selbstmord bezöge, sei es, dass vor ihm gewarnt oder dass seine Sündhaftigkeit besprochen wäre. Indirect lässt sich gleichwohl eine bestimmte Stellung der Bibel, alten und neuen Testamentes zum Selbstmorde wohl erkennen. In dem Ersteren zeigt das die hohe Bedeutung des Lebens überhaupt und die im Gesetz befohlene Heilighaltung desselben. Das Leben ist der Inbegriff des göttlichen Segens, des Guten (5. Mos. 30. 15); Mord wird darum mit Abscheu betrachtet und Leibesbeschädigung wird das Recht der Wiedervergeltung eingesetzt (2. Mos. 21. 24.); jede Gefährdung des Lebens soll vermieden werden (5. Mos. 22. 8.). Sogar das Thier, welches einen Menschen tödtet, soll gesteinigt werden (2. Mos. 21. 28.); denn Gott ist es, der das Leben giebt und nimmt (Hiob 1, 21, Psalm 90, 3 und 104, 29). Der Selbstmord musste also als eines der verabscheungswürdigsten Verbrechen erscheinen; und wenn das alttestamentliche Gesetz davon schweigt, so hat dieses wohl darin seinen Grund gehabt, dass der Selbstmord zu unerhört war, als dass von demselben die Rede hätte sein müssen. Selbstmord wird in der Bibel, die fast alle Verhältnisse des Lebens so weitläufig bespricht, auch nur selten erwähnt, so Saul (1. Sam. 31. 4.), Ahitophel (2. Sam. 17. 23.), Simri (1. Kön. 16. 18.) und im neuen Testament nur Judas Ischarioth (Matth. 27. 5.). Ebenso ist die Stellung des neuen Testamentes. Die Heilighaltung des Lebens wird in der Art vertieft, dass schon die Gesinnung, die den Nächsten bei Seite wünscht, dem Tod-

schlage gleich gestellt wird (1. Joh. 3. 15). Der Apostel Paulus wünscht wohl zu sterben, um mit Christus vereint zu sein, aber er verweilt bei dem Gedanken nicht, sondern ist bereit in seinem Leben weiter zu wirken (Phil. 1. 21. 24.).

So war es bei den Juden, als sie noch ein eigenes staatliches Gemeindewesen mit compacter Masse bildeten, während sie nun, zerstreut über alle Länder der Welt, von den Bevölkerungen, unter denen sie leben, beeinflusst, auch dem Selbstmorde häufiger zum Opfer fallen und sich bei ihnen das religiöse Moment im Laufe der Zeiten abgeschwächt hat. Doch ist es immer noch erkennbar genug; wenn z. B. in Böhmen auf 1 Million Einwohner unter den Katholiken 69, auf die Protestanten 132 und auf die Juden nur 81 pCt. Selbstmorde fallen, dass das semitische Element in ihnen noch nicht erloschen ist, (Morselli-Böhmen: Proc. der Bevölkerung 96,2 — Katholiken,

Selbstmorde auf 1 Million 69,

Proc. der Bevölkerung 1,9 — Protestanten,

Selbstmorde auf 1 Million 132,

Proc. der Bevölkerung 1,8 — Juden,

Selbstmorde auf 1 Million 81).

Religion und Rasse sind diejenigen Factoren, welche auf die Häufigkeit des Selbstmordes am meisten hinwirken. Dieses sieht man am deutlichsten, in Bezug auf die erstere, bei Völkern von verwandter Abstammung, die verschiedenen Confessionen angehören, wie Katholiken und Protestanten, was Morselli wohl richtig zu erklären sucht, „der Protestantismus mit seiner Missachtung des äusseren Cultus und seinem Spielraume für Kritik der Glaubenslehre, wendet sich an die Reflexion und ruft innere Kämpfe hervor. Solche Anstrengung des Denkorganes, das immer nachtheilig wirkt, wenn es sich um von Natur schwächliche Individuen handelt, macht es für krankhafte Bildungen empfänglicher“. — Beides, Religion und Rasse, wirkt wohl gleichmässig ein auf das seltene Vorkommen des Selbstmordes bei den der mohamedanischen Religion angehörigen Semiten: Nach den Berichten Reisender (Moreau de Jonnes) ist der Selbstmord in der Levante und unter den Arabern fast unerhört. Aber die nähere Be-rührung mit den mitteleuropäischen Völkern, scheint auch auf diese einzuwirken, und es sollen in Algier die Selbstmorde, die sonst unter der arabischen Bevölkerung höchst selten vorkamen, seit der französischen Eroberung häufiger geworden sein. Diese Seltenheit des Selbstmordes unter den Mohamedanern beruht gewiss zum grossen Theile auf dem ihrer Religion eigenthümlichen Fatalismus, aber anderntheils auch auf freilich auf ihren Lebensgewohnheiten, dem Mangel an höherer

Cultur überhaupt, der Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken, die ihr Prophet verboten hat, und endlich auch der Abschwächung der psychischen Sensibilität, die den Völkern eigen ist, die der Befriedigung physischer Reize so bedeutenden Spielraum erlaubt. Auf den Einfluss der Religion ist es andererseits auch zurückzuführen, dass unter den Brahmanen und Buddhisten förmliche Selbstmordepidemien auftreten (Morselli). Wie gross der Einfluss der Rasse allein für sich ist, sieht man auch aus der französischen Statistik, nach welcher in den südlichsten Bezirken Frankreichs, bei der Bevölkerung altiberischen Stammes, den Basken, die doch unter gleichen religiösen Verhältnissen mit den übrigen Franzosen gallisch-romanischer Abstammung leben, sich die Selbstmordziffer erheblich niedriger stellt. — — —

Freilich ist das mir speciell zu Gebote stehende Material eben kein umfangreiches; es dürfte aber doch durch den Umstand einigen Werth beanspruchen und zu einer Veröffentlichung berechtigen, dass die Betreffenden sämmtlich in ihren Lebensverhältnissen mir mehr oder minder persönlich bekannt gewesen sind, und dass sie zu einer Bevölkerung gehörten, die unter gleichmässigen ländlichen Bedingungen lebte, Leuten, die von der feineren geistigen Bildung in ihrem seelischen Leben nur wenig alterirt worden waren. Es ist das eine Bevölkerung in einem Landstriche, die sich von den angrenzenden in geistiger Hinsicht ziemlich scharf durch einen eigenthümlichen Hang zur Grübelei auszeichnet, im Allgemeinen als sehr gut beanlagt angesehen werden muss, woher auch ungewöhnlich viele Individuen aus ihr sich auf wissenschaftliche und gelehrte Bahnen begeben hat. Ihr Charakter ist im Ganzen ein ernster und es herrscht bei Wohlstand ein religiöses sittliches Gefühl vor. Die grosse Mehrzahl der Fälle zählt zu der in dem Landstriche eingeborenen ursprünglich sesshaften Angelschen Rasse, eine Rasse, welche mit den sie umgebenden Völkerschaften sächsischen, dänischen und friesischen Ursprungs, welche Schleswig inne haben, im Ganzen wenig durchsetzt ist. Bedauern muss ich, dass ich das Verhältniss der behandelten Selbstmordfälle zu der Bevölkerung nicht ziffermäßig darstellen kann, weil die Grenzen meines Verwaltungsbezirkes sich im Laufe der Zeit mehrfach amtlich sehr verändert haben. Manche habe ich vor ihrer letzten Katastrophe persönlich beobachtet und diese allgemach an sie heranschleichen sehen, gekannt und die gemachten Wahrnehmungen sind, wie ich annehmen darf, ungestört und unbeirrt.

Die Ursache zum Selbstmorde, der Lebensüberdruss, die Uebersättigung von dem Dasein, röhrt nicht allein oder durchaus von den Mühsalen, Anstrengungen oder Sorgen, die das Aufrechthalten desselben erheischt, her, wie sie die verschiedenen Lebensverhältnisse mit sich bringen. Es lassen sich in dieser pathologischen Erscheinung, wie bei anderen Erkrankungen, zweierlei Zustände bestimmt von einander unterscheiden, nämlich einen chronischen und einen acuten, die nur scheinbar differiren und sogar in einander übergehen können.

Die chronische Selbstmordmanie, welche aus dem Ueberdrusse am Leben hervorgeht, wird durch eine Schwächung der allgemeinen Lebensenergie erzeugt, die durch verschiedene Hauptursachen herbeigeführt worden, wozu noch andere occasionelle hinzukommen, die bei der vorhandenen Stimmung den Entschluss zur Reife bringen.

Zu den Ersteren zählen Senilität und Psychosen, psychische Beanlagung, Heredität und auch der Einfluss der Rasse, wie bei der Stammesart der Bevölkerung hiesigen Kreises.

Was die Senilität anlangt, so sind die Motive, die vor dem schliesslichen Termine eines natürlichen Endes ein solches herbeizuführen, wohl begreiflich. Wenn beim Eintritt in das Leben, durch die Widerstände von Aussen, die Kräfte, die den Organismus erhalten, völlig erschöpft sind, und in der Seele noch von Zeit zu Zeit mitunter das Gefühl davon ein oft dämmerndes Bewusstsein erweckt, dass ein schneller Entschluss davon befreien wird, so entsteht, impulsiv meistens, der Antrieb die so tief empfundene Last abzuwälzen. Es sind das eigentlich keine anderen als diejenigen, welche durch anhaltende körperliche Leiden und durch Psychosen sonst erzeugt werden. Bei Greisen sind die Lebenskräfte dergestalt versehrt und in ihrer Resistenz gebrochen, dass sie nicht mehr auf irgend welche äussere Reize reagiren können. Ihr Leben ist ein endeloses Siechen, ein beständiger Todeskampf. Wenn dann hier noch widrige Störungen hinzukommen, dann ist die Katastrophe leicht herbeigeführt, und der Uebergang unschwer. Aehnliche Verhältnisse spielen auch bei anhaltenden körperlichen Leiden, die die Widerstandskraft des Organismus in seinem Ausharren zu einem natürlichen Ausgange, dem Tode, der ja das Ziel alles Lebens ist, brechen.

Wo Psychosen, krankhafte Beschaffenheit des geistigen Lebens, welche gewöhnlich hereditär ist, zugegen, die von der gesunden Norm abweicht, da mangelt auch natürlich die nöthige Resistenz, um die Erhaltung des Lebens gegen den Ueberdruss daran zu vertheidigen, welcher von der Erschöpfung erzeugt wurde, die der Organismus in

dem unablässigen Kampfe gegen die von Aussen auf ihn eindringenden Widerwärtigkeiten erlitten hat. Geistig normale und ganz gesunde Menschen nehmen sich das Leben nicht, es sei denn, dass sie eine seltene moralische Pflicht dieses zu thun veranlasst. Diejenigen psychischen Krankheitszustände, welche zu dem Selbstmorde führen, sind sehr verschiedener Natur und es giebt, abgesehen von der Idiotie manche Formen, die nur selten zum Selbstmorde führen, welches bei Anderen leicht gelingt. Zu den ersteren gehört die eigentliche Erotomanie, wobei nicht an die im Affect aus Liebesgram, Eifersucht, Zorn u. dgl. ausgeführten Selbstentleibungen gedacht wird — die Dämonomanie und andere Formen, die sich durch eine gewisse regellose Beweglichkeit in den Vorstellungen auszeichnen, wie auch die Tobsucht, zu diesen aber die Melancholie in ihren verschiedenen Gestalten, vor Allem die Dipsomanie, und zwar die continua. Diese ist nicht zu den occasionellen Ursachen zu rechnen, sondern die Trunksucht ist an sich schon eine wahre und reine Psychose, eine excessive aus einem dem Menschengeschlechte in der weitesten Ausdehnung innenwohnenden natürlichen Triebe emporgeschossenes Wasserreis, welches nach und nach alle Kräfte der Seele überwuchert und vernichtet und selbige in dem Widerstand zum Beharren im Dasein den auf sie eindringenden Schädlichkeiten gegenüber völlig gelähmt hat. Unter den Psychosen führt die Trunksucht ziffermäßig weitaus die meisten Selbstmorde mit. Dieses gilt aber nur von der Continua, bei welcher, wie bei der Senilität die völlige Erschöpfung des Organismus das Facit des Lebens ist. Ich habe mich mit diesem Gegenstande viel beschäftigt und mir gestattet sowohl in dieser Zeitschrift wie auch lange vorher in der von Fricke und Dieffenbach begründeten, damals von Nathan und Oppenheim in Hamburg redigirten Zeitschrift für die gesammte Medicin (XLIV. 2. 4. 1850) meine Ansichten niederzulegen, welche damals einige Beachtung fanden. Ich habe auch nicht ganz wenige Individuen im Leben gekannt, die an der Dipsomania periodica litten und deren Ausgänge erfahren, aber mir ist kein einziger Fall davon vorgekommen, dass ein Quartalsäufer sich selber das Leben genommen hätte. Wohl werden sie mehrentheils, wenn ihr Paroxysmus eben vorüber gegangen ist, in dem Gefühle ihrer ohnmächtigen Schwäche und aus Scham vor dem, was die Welt als verdammungswürdiges Laster stempeln will, von einer tiefen Verzweiflung ergriffen, die aber kein gewaltsames Ende herbeiführt, sondern nur unfruchtbare Thränen mit Gewissensbissen entlockt. Sie verliert sich aber sowie die Kräfte sich wieder restauriren und auf's Neue anwachsen. Diese Paroxysmen

haben Manches mit epileptischen Anfällen gemein. Eine ähnliche Verzweiflung erfasst wohl auch die Trunkenbolde in ihren oft seltenen Lucidis intervallis, die indess bald nach erneutem Genusse des Alkohols, wenn der jammervolle zitterige Zustand verduftet und es scheint, dass der Selbstmord dann entweder in einem nur halb luciden Geisteszustande oder im Gefühle höchster Erschöpfung bei dem Mangel des gewohnten Reizmittels ausgeführt werde. Hierbei ist auch zu merken, dass die Geisteskräfte bei den Quartalsäufern ausserhalb ihrer Anfälle sehr lange Zeit unversehrt bleiben und sich regeneriren, so dass sie oft bis in ein recht hohes Alter gelangen. Unter den 127 von mir untersuchten Selbstmorden sind 30 als in Folge von Trunksucht eingetreten verzeichnet und sonst 30 als das Ende anderer Geisteskrankheiten, also 60 an der Zahl.

Diese anderen Geisteskrankheiten gehörten meistentheils den Formen der Melancholie an. Einzelne hatten schon lange vorher ihren kranken Zustand durch unzweideutige Symptome verrathen, waren in Irrenanstalten gewesen, hatten vergebliche Selbstmordversuche verübt, und befanden sich unter ihnen nicht Wenige, in deren Familien schon Selbstmorde sich ereignet oder doch geistige Anomalien ihre Belastung bezeugt. Das ist die Heredität, die einen so wichtigen Factor in der Pathogenie der Psychosen bildet. Sie offenbart sich ebenso bei der Selbstmordmanie und zeigt hier nicht allein eine wahrnehmbare Constanz in der Form, sondern äussert sich sogar in der Art und Weise ihrer Ausführung zuweilen. Dieses ist besonders auffällig, wenn solche in einer mehr abschreckenden Gestalt geschah, wie durch Erschiessen oder Halsabschneiden. Mir sind mehrere Familien bekannt, in denen mehrere Mitglieder auf diese Weise geendet, welche mir während ihres Lebens mehr oder minder persönlich bekannt gewesen. Es scheint, dass bei Einigen, nachdem in dem schwankenden Gesundheitszustande der Seele ein Kampf um die Existenz vorhergegangen, die Neigung endlich siegte, damit abzuschliessen. Ein gewisses Lebensalter schien dabei bestimmd zu sein und eine geringfügige Gelegenheitsursache mitunter hinreichend, um den Entschluss, die Last des Lebens abzuschütteln, zu zeitigen. Ich habe mich überall bemüht, wo mir die Untersuchung oblag, die Familienverhältnisse genauer zu erforschen und gefunden, dass es seltene Ausnahmen waren, in denen es nicht zu eruiren gewesen, dass die Selbstmörder psychisch hereditär belastete Leute waren.

Die acute Form der Selbstmordmanie ist wie eine Mania transitoria, nur dass natürlich ja keine Auslösung stattfinden kann. Ich habe diese in einzelnen Fällen angedeutet, die zweifellos als Vorboten

anzusehen waren, in denen der Widerstand der das Gleichgewicht in der Seele erhaltenden Kräfte noch stark genug geblieben, um die impulsive Wallung zu beschwichtigen.

Zur Casuistik seien hier einige Beispiele aus meiner Erfahrung kürzlich eingeschaltet, in welchem es theils bei der Anwandlung blieb und der Wille im Bewusstsein mächtig genug verblieb dem Drange zu der That zu widerstehen, theils aber, nach mehrfachen Anwandlungen schliesslich unterlag.

Eine Dame aus den höheren Ständen, die sich in dem klimakterischen Lebensalter befand, klagte mir über häufige tiefe Gemüthsverstimmung, zu welcher sie keinen Grund anzugeben wisse und auch keinen habe. Sie war Mutter von sieben gesunden Kindern, lebte in glücklichen Verhältnissen und von ruhigem Temperamente, recht willensstark. „Aber“, sagte sie, „meine wunderbare Verstimmung tritt am stärksten Abends hervor, wenn ich einsam und allein, was ich gern mag, spazieren gehe. Ich muss alsdann vermeiden, neben Teichen oder Gewässern hinzugehen, auf deren kleinen Wellen das glitzernde Mondenlicht spielt. Mich ergreift, wenn ich dieses sehe, in der Regel, wie eine Art von Schwindel, eine unbeschreibliche Sehnsucht, mich da hinein zu stürzen und ich enteile mit einer wahren Angst, um mich der Versuchung nur schnell zu entziehen.“

Eine durchaus analoge Erscheinung trat bei einer jungen Erstgeschwängerten, zum Anfange ihrer Gravidität in ihrem 20. Lebensjahre auf. Sie war, ausser dass sie in diesem Zustande anfänglich viel an Lipothymien litt, sonst körperlich sehr gesund, geistig aufgeweckt, etwas excentrisch und hereditär-psychisch belastet, obwohl Selbstmord in ihrer Familie unerhört. Auch sie verspürte beim Anblick der blinkenden Wellen auf dem Spiegel des Wassers beim Mondenlicht dieselbe Anwandlung.

Ein Bruder dieser Frau, der sich in der Mitte der fünfziger befand, und körperlich zu leiden anfing, hatte mitunter Schwermuthsanfälle, in denen er sehr geneigt war, dem Leben ein Ende zu machen, weshalb er vermied, allein zu sein. In späteren Jahren kehrten solche Versuchungen, nachdem er sich mehr erholt, nicht wieder.

H. F., ein solider, fleissiger und seinen Ansprüchen angemessen wohl sitzter Stellmacher, glücklich verheirathet, wurde von schwermütigen Anfällen heimgesucht und schnitt sich in einem solchen die Pulsader durch. Von dieser Verletzung geheilt, ward er in eine Irrenanstalt gebracht und von dort nach einem Vierteljahre als geheilt entlassen. Nach dem Tode seiner Frau verheirathete er sich zum 2. und 3. Male, immer in befriedigende Verhältnisse. Unerwartet

fand ihn seine dritte Frau, ohne dass irgend krankhafte Zeichen sich vorher geäussert, eines Tages erhängt im Stalle vor. Selbmord war in der Familie nicht vorgekommen, aber zwei Schwestern des Vaters in einer Irrenanstalt behandelt worden. Es lagen zwischen dem ersten Selbstmordversuche und dem letzten gelungenen 11 Jahre und er hatte ein Alter von 48 Jahren erreicht.

Ein sehr wohlhabender Landmann, aus einer psychisch belasteten Familie, kinderlos — er soll impotent gewesen sein — litt seit lange an einer tiefen Melancholie mit grosser Todesfurcht. Wegen vielfacher grundloser hypochondrischer Beschwerden, wollte er fast beständig ärztlich behandelt werden. Er nahm zur Unterstützung in seiner Wirthschaft einen verwandten jungen Mann zu sich, der, wenn die Stimmung sehr düster war, ihn bei seinen Ausgängen begleiten musste. Auf diesen lehnte er sich öfter über das Geländer, welches ein grosses Reservoir in seinem Garten umgab und starnte mit einer wonnigen Sehnsucht in den vorübergehenden Strom, dabei seufzend „O! wie schön!“ Seine deprimirte Stimmung war wechselnd. Einmal consultirte er auf Anrathen seines Arztes einen bewährten Psychiater, lief diesem aber aus der Cur und kehrte zu Ersterem zurück, mit mit dem er sich, zu dessen Verzweiflung, öfter stundenlang einschloss, um seine Leiden völlig ausmalen zu können. In der Einsamkeit fühlte er sich übel und suchte immer Jemanden zur Gesellschaft um sich zu haben. Eines Tages, nachdem er in heiterer Umgebung, gut zu Mittag gespeist, ging er von dieser weg, um den gewohnten Schlaf zu geniessen. Da er lange nicht wieder kam und man ihn suchte, fand man ihn auf dem obersten Boden seines schlossartigen Hauses erhängt; er war 54 Jahre alt geworden; eine bestimmte Veranlassung zu diesem Schritte lag nicht vor. Seine Verhältnisse waren wohlgeordnet, aber manche seiner testamentarischen Bestimmungen waren sonderbar und fielen anders aus, als seine Erben erwartet hatten; sie waren indess so bündig gemacht, dass sie rechtlich unanfechtbar waren. Ein plötzlicher Impuls hat hier die That zur Ausführung gebracht, welche, bei seiner grosser Todesfurcht, so wenig im Einklange stand und nachdem er Anwandlungen dazu so lange widerstanden.

Wenn man sich in die Seele solcher Unglücklichen hinein versetzt, kann man sich ein ungefähres Bild von dem Zustande des Geistes in solchen Augenblicken machen. Es findet in ihnen noch im Bewusstsein ein Kampf gegen einen unklaren traumhaften Antrieb statt, aus dem dieser schliesslich siegend servorgeht.

Es sind mir mehr Fälle vorgekommen, in welchen ein solcher jäher Impuls dem Leben unerwartet das Ziel gesetzt hat.

Ein 17jähriger Tischlerlehrling erhängte sich in einem Torfstalle, nachdem er die Thür dazu verschlossen hatte.

Ein gut situirter Bauer ertränkte sich, nachdem er soeben mit Appetit zu Mittag gespeist.

Ein 15jähriger Knabe beim Schafe hüten.

Ein eben so alter Knabe, ging, einen Apfel essend, ein einziges Kind seines ihn zärtlich liebenden verwitweten Vaters in den Holzstall und erhängte sich.

Ein 18jähriger Dienstbursche erhängte sich in seinem Bette, nachdem in der anstossenden Kammer 14 Tage zuvor der Selbstmord eines Trunkenboldes vor sich gegangen war.

Eine sonst verständige wohlhabende Bauerfrau von etwa 26 Jahren, hatte das Mittagsessen für ihr Hausgesinde bereitet und auf den Tisch gestellt, für die von der Arbeit heim kommenden, dann ihr Kind zum Stillen an die Brust gelegt. Darauf ging sie in ihre Speisekammer hinein und ward mit durchschnittenem Halse bald darauf darin todt gefunden. In ihrer Familie waren mehrere Selbstmorde vorgekommen, so Mutter und Mutterbruder.

Ein unverheirathetes Mädchen, welches ausserehelich geschwängert und von ihrem Schwängerer ungerechter Weise und beleidigend verlassen worden war, hielt sich bei ihren Eltern auf dem Lande auf, die ihr keine Vorwürfe gemacht. Drei Wochen nach der Geburt ihres Kindes, stillte sie dasselbe am Nachmittage, legte es in die Wiege und entfernte sich dann, nachdem es eingeschlafen. Als es erwacht dieses schreiend angekündigt und die Mutter gesucht wurde, fand man sie in einem Teiche ertränkt, halb ausgezogen; ihre Kleider hatte sie am Rande des Tümpels hingelegt.

Eine wohlhabende Bauerfrau in den klimakterischen Jahren, bei der man wohl eine Zeit lang eine schwermüthige Stimmung beobachtet hatte, kehrte von einem Jahrmarkte zurück, wo sie noch ihre erwachsenen Kinder und den Mann zurückgelassen. Man fand sie des Nachts im Torfstall erhängt vor, dessen Thür sie fest verschlossen hatte, wie um sich dort zu verstecken.

In diesen Fällen waren keine Ursachen aufzufinden, welche einen Lebensüberdruss motiviren konnten, und zu einem solchen Schritte zu führen vermocht hätten; es konnte nur ein jäher Impuls angenommen werden. Einige, sonst gesunde Individuen, befinden sich noch in dem Alter der Pubertät, es waren Knaben. Hierbei möchte ich an diejenigen Zustände erinnert werden, die zu dem Feueranlegen, der

Feuerlust (der obsoleten Pyromanie) in derselben Lebensperiode führen, welche Erscheinung meistens bei dem weiblichen Geschlechte hervortritt; es sind mir wenigstens eben keine Fälle bekannt, wo diese sich auf Knaben bezogen hätten. Es ist dieses eine Zeit, in welcher sich die Vorstellungen in der Seele noch gewissermassen in einer Art von chaotischem Zustande befinden, aus welchem sie sich noch nicht klären gekonnt.

Physiologische Zustände verschiedener Art erzeugen ein Wallen und Schwanken in der Sphäre der Vorstellungen, das Bewusstsein umnebelnd und, wie in einer Art von Trunkenheit versetzend; so ist es bei Menstruationsstörungen, bei Schwangerschaften, den Vorstadien mancher fieberhaften Krankheiten und auch bei dem männlichen Geschlechte in der diesem eigenen Evolutionsperiode, in der Pubescenz. In der Zeit des erwachenden Geschlechtstriebes, der sich Luft machen will, nehmen die sexuellen Thätigkeiten ihren Anfang, und zwar oft sehr frühe, die leicht zu Verirrungen unnatürlicher Art verleiten, wenn sie nicht, was selten der Fall, die natürliche Befriedigung finden können. Die allgemeinen körperlichen Kräfte, die anderwärts nicht consumirt werden, häufen sich im Organismus an und explodiren. Das Gefühl der naturwidrigen Abnormalität, das die Onanie erzeugt, führt eine tiefe Gemüthsverstimmung nach sich, über welche die Betreffenden sich häufig ganz unklar sind und es gehen in diesem Lebensalter unzweifelhaft viele Selbstmorde vor sich. Es geht hier wie bei der aus einem natürlichen Triebe erwachsenen Trunksucht, nur etwas anders, weil dem Geschlechtstrieb seine naturgemäße Befriedigung versagt ist. Ein älterer Mann, der in seiner Jugend stark der Onanie ergeben gewesen, schildert die furchtbaren Seelenqualen, die ihn in dieser Zeit gefoltert und wie er gerungen, um sich von dieser Neigung frei zu machen, so dass er oft nahe genug daran gewesen, zum Selbstmord zu greifen. Diese heimlich versteckte Befriedigung ist sicher eine häufige Ursache des Selbstmordes, wie sie auch diejenige anderer geistiger Krankheitszustände ist.

In dieselbe Lebensperiode fällt ein anderer eigenthümlicher geistiger Zustand, das Heimweh, die Nostalgie, die auch eine Trübung des Bewusstseins erzeugt, welche zu acuten Impulsen führt, die rechtliche Unzurechnungsfähigkeit herbeiführen können. Es sind dieses die Fälle, welche zur Aufstellung der Pyromanie Veranlassung gegeben haben, motivirt durch die Uebereinstimmung der Erscheinungen, die sich bei den jugendlichen Brandstifterinnen kundgeben. Wohl nur selten führt die Nostalgie zum Selbstmorde, obgleich es geschehen

ist und ist sie in der Regel eine allgemach vorübergehende Affection. Wer aber in seiner Jugend einmal davon ergriffen war, wird sich wahrscheinlich erinnern, dass unter ihrem Einflusse bedenkliche Momente einzutreten vermögen, die einen Ueberdruss am Dasein erzeugen, der nicht weit von der Neigung diesem ein Ende zu machen, entfernt ist.

Die augenblickliche Zeit, arm an allgemein aufregenden Begebenheiten, aber erfüllt von einer gewissen Spannung auf kommende unbestimmbare Entwickelungen, reflectirt deutlich auf den Gemüthszustand der Völker im Allgemeinen. Dieses zeigt sich nicht allein in den niederen Schichten derselben, sondern auch, und zwar wo die Erscheinung am auffälligsten ist, in den höheren und höchsten Kreisen der Gesellschaft in einer beängstigenden Weise, wobei unverkennbar, dass die Heredität eine wesentliche Rolle spielt. Erwähnt möge hier nur werden an die unter so tragischen Umständen erfolgten Selbstentleibungen in der österreichischen und bayerischen Fürstenfamilie, und die neuerdings stattgefundene des Feldmarschalls Gabelenz und seiner einzigen Tochter.

Es sind mir mehrere Familien bekannt, in denen die Neigung zum Selbstmorde wirklich zu Hause ist und sind diese weitläufiger zu erwähnen:

Die Familie E. ist eine in ihrer Heimath weit verbreitete und so zahlreiche, dass ihre Mitglieder vielfach sogar die Erinnerung an ihre Zusammengehörigkeit verloren haben, welches auch durch die verschiedenen Lebensstellungen veranlasst worden, die die Einzelnen im Laufe der Zeit gewonnen. Trotz dieser Verschiedenheit haftet an ihnen Allen mehr oder weniger etwas Absonderliches. Es sind rechtliche und in ihrem Berufe tüchtige Menschen. Aus dem Bauerstande hervorgegangen, sind Kaufleute und selbst bedeutende Gelehrte daraus geworden, aber auch an die Irrenanstalten hatten sie ihr Contingent geliefert; die Meisten aber sind noch Ackersleute. In einem Zweige dieses Stammes ist die Erblichkeit des Selbstmordes besonders vorgetreten. Es war ein Hofbesitzer, der zwei Söhne hatte, dem Aelteren derselben vererbte er seinen Besitz. Dieser heirathete seine Haushälterin — fast ein Verbrechen in diesem Stande! Er wurde ein Quartalsäufer, dessen beide Söhne gleichfalls trunksüchtig zu Grunde gegangen sind. Der andere Sohn war auch trunksüchtig, jedoch in geringerem Grade; er endete durch Selbstmord mittelst Ertrinkens; verheirathet war er mit einer Person, welche später wahnsinnig war und in einem Zustande von Paralyse starb; sie glaubte viele Jahre eine Klapperschlange im Bauche zu haben. Dieses Ehepaar hatte

6 Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt; von diesen kamen 2 Söhne — der eine war trunksüchtig — und eine Tochter durch Selbstmord um. Eine Tochter des einen Sohnes sprang in ihrem 23. Jahre in's Wasser, um sich das Leben zu nehmen, ohne erkennbare Ursache für diesen Schritt. Sie wurde gerettet und ist eine verständige Frau geworden, die in späteren Jahren verheirathet, die Hebammenkunst erlernte, und eine tüchtige Wehmutter geworden ist. Eine andere Schwester ist mehrere Male in einer Irrenanstalt gewesen und deren Tochter auch, wie die Brüder derselben auch deutlich genug ihre krankhafte Geistesverfassung erkennen lassen. Nur eine Schwester ist während des Lebens normal geblieben. In dieser Familie war offenbar eine Combination der von Vater und Mutter ererbten krankhaften Geistesanlagen wirksam.

Die Familie D. besteht ebenfalls aus wohlhabenden Landleuten, zum Theil höherer Bildung, einzelne haben studirt. Es sind leidenschaftliche, jähzornige Menschen; das Publicum hält sie für falsch und man traut ihnen nicht recht, aber sonst sind sie rechtlich und ehrlich im Verkehre. Die Familie hat sich in zwei Aeste gespalten. In dem einen sind zahlreiche Geisteskrankheiten vorgekommen, indess nur ein Selbstmord. Ein Mitglied, welches Theologie studirt, stark zu conträrer Geschlechtsbefriedigung hinneigend, starb in einer Irrenanstalt und bei seiner Obduction fand sich, dass das Gehirn in dem übelgebildeten Schädel eine ganz ungewöhnliche Grösse besass. Eine Schwester war gleichzeitig in derselben Anstalt. Die ganze Familie, welche aus 9 Kindern bestand, von zwei Müttern (6 und 3) herstammend, ist im Begriffe gänzlich auszusterben. Der Vater dieser Kinder war zeitlebens periodisch geistesgestört, indessen nicht in dem Masse, dass er nicht bis an sein Ende, seine finanziellen und wirthschaftlichen Angelegenheiten persönlich hätte besorgen können. An allen seinen Nachkommen hat sich mehr oder minder die krankhafte psychische Beschaffenheit verrathen. Die beiden Söhne eines Bruders sind trunksüchtig in hohem Grade; ein anderer Bruder ist ziemlich geistesschwach.

Was den anderen Zweig dieser Familie betrifft, deren Mitglieder eine etwas minder angesehene Stellung einnehmen und sämmtlich wohlhabende Landleute sind, so sind sie als in hohem Grade jähzornige Leute bekannt. In drei Generationen sind in directer Folge nicht weniger als fünf Selbstmorde vorgekommen, zwei davon durch Erhängen, zwei durch Erschiessen und einer bei einem Weibe durch Ertränken. Die Veranlassungen zu diesen waren bei Allen im Verhältnisse zu der That nicht entsprechend; bei den beiden, welche sich im kräftigsten Lebensalter befanden, erschossen, gekränkte Liebe,

bei den Anderen, weil sie sich in dem augenblicklichen Wirrwarr ihrer sonst durchaus geordneten Angelegenheiten nicht gleich zurecht finden konnten. Es ist wohl merkwürdig, dass der Eindruck, welchen diese jähnen und schrecklichen Selbstentleibungen auf die anderen Mitglieder dieser Familie gemacht, auf diese keinen tieferen Eindruck hinterlassen und sie vor gleichen Schritten zurückschrecken gekonnt; es ist als ob eine gewisse Gewöhnung sie mit der Furchtbarkeit ausgesöhnt und man denkt dabei an die Trunksucht, die so viele Familien ruinirt und die traurigsten häuslichen Verhältnisse erzeugt, doch nicht im Stande war, bei den Nachkommen, wenn sie in ein reiferes Alter gekommen, den Ausbruch zu verhüten, der auch schon sehr frühe, aber dieses selten, erfolgen kann.

Die Zahl der von mir persönlich in amtlicher Eigenschaft mit Bezug auf ihre Todesart und die Verhältnisse, welche wahrscheinlicherweise die Veranlassung dazu gegeben, untersuchten Selbstmörder beträgt 127. Davon waren 96 männlichen und 31 weiblichen Geschlechts.

Es kamen um:

durch Erhängen	71,
„ Ertränken	32,
„ Erschiessen	9,
„ Halsabschneiden	6,
„ Vergiftung	4; darunter 3 Mädchen in schwangerem Zustande durch von Zündhölzchen entnommenem Phosphor.

Nicht ermittelt. 6,

Summa 127.

Als Ursachen finden sich verzeichnet:

1. Geisteskrankheit 30,
2. Trunksucht 30,
3. Heredität 17,
4. Furcht vor Strafe 11,
5. Pubertät 4,
6. Reue 1,
7. Körperliche Leiden 8,
8. Imitation 1,
9. Senilität 8,
10. Unermittelt blieben 17.

Auffallend ist das grosse Ueberwiegen des männlichen Geschlechts über das weibliche.

Ueber die gewählte Todesart der Selbstmörder finden sich Umgekommen durch:

1. Erhängen . . .	64 Männer,	7 Weiber,
2. Ertränken . . .	12 "	20 "
3. Vergiftung . . .	1 "	3 "
4. Halsabschneiden .	4 "	2 "
5. Erschiessen . . .	9 "	0 "

Was die Psychosen betrifft, so sind es Ausnahmsfälle, wo sich nicht in den Familien der Selbstmörder eine erbliche Belastung nachweisen liesse, freilich von verschiedener Art. Aber es existiren auch nicht wenige Familien, welche geistig nicht normal beschaffen sind, in denen aber Selbstentleibungen niemals vorgekommen sind, bei welchen, wenn die Anomalie in solchen ausartet und eingreifende Massnahmen erheischt, die Irrenanstalt für sie das Asyl bilden muss.
